

Semper idem

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 45

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Antwort

Nun haben wir also die Antwort vernommen.
Wir können sagen: Im Ganzen genommen
Siel sie recht freundlich und ernsthaft aus —
Man respektiert noch das Schweizerhaus.

Man hatte sich ziemlich lange besonnen;
Jedoch dann die Ueberzeugung gewonnen,
Daß der Vorfall mit der Sliegererei
Am Ende sehr zu bedauern sei.

Nur leider schwimmt wieder ein Haar in der
Man braucht's nicht zu suchen erst mit der Lupe:
Es ist ein blaßblondes englisches Haar —
Nur eins, doch kein dünnes offenbar!

Die britische Antwort sagt, man müsse
Draus niemals ziehn allgemeine Schlüsse;
Da man im Grund keinen rechten Grund,
Um gründlich sich zu entschuldigen, fund.

Sür diesmal wolle den Luftraum man achten
Und gefiehn, daß die Slieger Fehler machten;
Jedoch ein andermal — je nachdem —
Sei der Luftraum nur wieder als Luft genehm!

Was soll man nun sagen zu dieser Lösung?
Ist's eine Verbesserung — eine Verbösung?
The sunset of life gives me mystical lore:
Coming events cast their shadows before!*)

Jobs

Russische Depeſchen

Nach der Schlacht bei Lodz

Gemüthlich droben vor der Himmelstüre
Sankt Petrus ſißt mit einem Zeitungsblatt:
Schmaucht seine Pfeif' und ſucht in der Lektüre
Was Unten Neues ſich begeben hat.

„Schon wieder eine große Schlacht geſchlagen;
Die Ruſſen melden einen Sieg bei Lodz.“
Ob's wahr iſt? denkt er ſich, das ſtille Fragen
Sieht leicht um ſeinen Mund voll leiſen Spotts.

Und ſieh', ſchon nahn ſich kleine Ruſſenſcharen
Gefall'ner Krieger, die ſtumm reſigniert,
Im Kampf ihr junges Leben für den Saren
Und auch — on dit — dem Vaterland zediert.

Sankt Petrus guckt ſchnell in die Zeitungſpalte
Und ſucht die Zahl der Ruſſenſeelen drin:
„Zur fünfzig Mann ſielen im Hinterhalte
Als Opfer für des großen Siegs Gewinn.“

Nun ſchallt's: „Laß' ein uns in die Himmelshallen,
Wir ſind für Vaterland und für das Recht,
Nach Anſicht unſeres Väterchens gefallen,
Im mutigen und ehrlichen Gefecht!“

„So ſieh denn ein zu eurem ewigen Frieden!
Ihr ſeid von heute an des Himmels Zier;
Der beſte Wodky iſt euch hier beſchieden.“
Und Petrus öffnet weit die Himmelstür.

Läßt ſie hinein, ſchließt knarrend dann die Pforten
— Da horch, welch' dumpfer Lärm dringt an ſein Ohr?
Es drängen vor dem Tore ſich Kohorten
Unzähliger Ruſſenleiber dicht empor.

Da ruft Petrus hinaus ganz ernſt und milde:
„Was wollt Ihr hier?“ Drauf ſchreien die voll Trost:
„Ins Paradies hinein, uns hat die wilde,
Graufame Schlacht gelöſet dort bei Lodz.“

„hm, hm,“ macht Petrus, „hier ſieht klar geſchrieben
Die ruſſiſche Depeſch' im Zeitungſblatt:
— Es ſind nur fünfzig Ruſſen tot geblieben
Nach heißer Schlacht, auf blutiger Kampfeſtatt.“

„Drum geht, Betrüger, ziehet raſch von hinnen,“
Ruft er und ſchüttelt mild das weiße Haupt:
„Die fünfzig Deklarirten ſind ſchon drinnen,
Euch andern wird das Märchen nicht geglaubt.“

Janus

*) Der Lebensabend lehrt mich die geheimnißvolle Weiſheit:
Kommende Ereigniſſe werfen ihre Schatten voraus.

Die zehn Gebote des Neutralen

1. Du darſt keine andere Meinung haben als — keine.
2. Du mußt die Senſur achten; denn ſie iſt — wenn auch nicht gerade ein notwendiges Uebel — doch immerhin ein Uebel.
3. Du ſollſt nicht über die ſchlechten Geſchäfte jammern; denn es wird dir doch niemand helfen.
4. Du ſollſt über das Tun deiner Nachbarn im Ofen und Weißen kein Urteil abgeben; es ſei denn, du hältſt es für gut.
5. Du ſollſt froh ſein und gutes Mutes und dich deiner verſchiedenen Freiheiten freuen; im andern Fall merktſt du nämlich nichts davon.
6. Du ſollſt nicht lügen, ſondern dich vielmehr damit begnügen, die Lügen der Kriegführenden weiterzugeben und eventuell zu glauben.
7. Laß' dich nicht gelüſten, öffentlich Strategie zu treiben; wenn du es aber doch nicht laſſen kannſt, ſchließ' dich in deine vier Pfähle ein und löſche die Lichter aus, auf daß dich niemand ſieht.
8. Verlaß' dich nicht auf den Nebel, ſondern hüte vielmehr deine Kirchthürme.
9. Sei gleich lieb gegen alle; glaube einem jeden, beleidige keinen; halte alle Gebote und lebe getreulich allen Verböten, die die Neutralität verlangt — und verſuche wenigſtens, dabei ein aufrichter und gerader Kerl zu bleiben.
10. Wenn du das nicht kannſt, biſt du ein Sünder an der Neutralität und verdienſt nichts beſſeres, als ſo lange alle offiziellen Berichte und Dementis auswendig zu lernen, bis du entweder verrückt wirſt oder mit der Weiſheit eines unfehlbaren Neutralitätsakrobaten behaftet eingehſt in das Wirthſhaus derer, die ſich ſogar in dieſen ſchwierigen Seiten allen Umſtänden angemessen zu benehmen wiſſen.

ms.

Druckfehler

Särtlich blöckte ſie ihren Geliebten zum
Abſchied an.

Ergriffen im Tiefften ſeines Herzens
beugte er ſich nieder und küßte langſam
und ſchweigend ihre beiden Hände.

(Aus dem Preiſcourant einer Tintenfabrik.)

Unſere Tanten, ohne alle gifthaltigen Subſtanzen hergeſtellt, ſind die beſten der Welt. Sie verlieren niemals ihren Glanz. Kein Blaßwerden mit den Jahren. Mit ihnen zu ſchreiben iſt eine Luſt. Zahlreiche Dankſchreiben ſtehen zur Verfügung. Preisgekrönt an unzähligen Ausſtellungen. Verſand nach ſämtlichen Poſtſtellen der Welt; franko bei der Abnahme größerer Mengen. Sorgfältige Verpackung.

Mit dummen Mienen ſah er die holdſelige Geſtalt der Jungfrau in den ſchattigen Raubgängen verſchwinden.

Wdr.

Philosophie

Die Weiſen ſagen, dieſe Welt ſei nichts,
Und all' dein Streben und dein Hoffen — nichts —
Doch warum wiſtſt du ihren Worten glauben?
Sie ſind auch Menſchen nur und wiſſen — nichts.

B. E. W.

Semper idem

Subalternbeamter (aus dem Militärdienſt heimkehrend): Ob Zivil oder Militär, hier wie dort ſtoße ich auf die verſünſteten Vordermänner!

Gl.

Gerüchte

Schwärzliche Gerüchte ſliegen
übers Schweizerhaus wie Sunkens,
Späßen pfeifen's von den Dächern —
doch der Bund hat abgembunken.

Auf Neutralität gepiffen
haben mit dem Bombenschnabel
fremde Vögel — doch die welſche
Preſſe ſpricht vom Reich der Sabel.

Pſiffig, um es mild zu ſagen,
ward die Reiſe auch empfunden
eines Herrn — pränumerando
hat der Bund den Bund entbunden.

Deutſche Kugeln piffen welſchen
Uniformen um die Ohren —
doch man ſagt, die Herren hätten
ſich vom Weg e chly verloren.

Auf ſo flatterhafte Enten
hat der Patriot zu pfeifen —
denn bevor das Meſſer anſetzt,
läßt man tüchtig ein ſich ſeiſen.

Abraham a Santa Clara

Zwei Träume

Der Kentier Kümmerle hatte nach dem Mittagessen ſein Leibblättchen zur Hand genommen und war darüber eingeleſen. Dazu war das Leibblättchen vorzüglich geeignet. Der Kentier Kümmerle indeſſen auch.

Und dann träumte er und ſöhnte im Schlaf, daß es ſeiner lieben Frau jämmerlich zumute wurde. Als es gar ſchlimm wurde und dem armen Kümmerle ſchon der Angſtſchweiß auf der Stirne ſtand, wachte ihn ſeine beſſere Hälfte. Er ſchlug die Augen auf und ſagte: „Gott ſei Dank! Nur ein Traum!“ — Und nach einer Weile fuhr er fort: „Denk' dir, Frau, mir hat geträumt, wir hätten eine doppelte Militärſteuer und erhöhte Telephongebühren bekommen. Und du weißt ja, wie viel ich ſchon jetzt bezahle, und wie oft ich im Tag telephonieren muß ...“

Die Frau nickte verſtändnisinnig, während Kümmerle das Leibblättchen wieder zur Hand nahm. Er ſetzte ſich zur Lektüre in Poſitur und brummte vor ſich hin:

„hm, ja, was es doch für ſchlimme Träume geben kann.“

Er las. Auf einmal ſtaute er; er wurde blaß und begann zu zittern.

Er las die Budgetbeſchloß des Bundesrates und da hieß es: verdoppelte Militärſteuer, doppelte Gebühren für Grenzkontrolle, doppelter Zoll auf Alkohol etc., Erhöhung der Monopolgebühren, Erhöhung der Druckſachentage, Erhöhung der Zeitungstranſportage, Erhöhung der Paketpoſtagen, Erhöhung der Poſtanweſungſtagen, Erhöhung der Poſtſcheckgebühren, Erhöhung der Telephongebühren ...

Kümmerle las, las ... Es wurde ihm ſchwarz vor den Augen. Als wohlgezogener Patriot verſuchte er zu ſchimpfen; aber die Stimme verſagte. Schließlich erholte er ſich wieder, las auch noch andere Dinge, bis das in Verdaulichkeit begriffene Mittaggeſſen in Verbindung mit dem Leibblättchen ſeine Wirkung ausübte und Kentier Kümmerle abermalen in ſeinen Schlummer wiegte.

Und wieder träumte er. Er träumte wie vorher, von einer doppelten Militärſteuer und von erhöhten Telephongebühren. Weiter von nichts. Aber diesmal malten ſich auf ſeinem Geſicht nicht Angſt und Schrecken, ſondern Freude und Zufriedenheit.

Und als er aufwachte, ſagte er zu ſeiner Gattin: „Denk' dir, es hat mir geträumt, wir hätten bloß die doppelte Militärſteuer und erhöhte Telephongebühren. Weiter nichts. Wäre das nicht fein?“

Er ſetzte ſich abermalen zur Lektüre in Poſitur und brummte vor ſich hin:

„hm, ja, was es doch für angenehme Träume geben kann.“

pa.